

Filatura

Cynthia Waser und Peter Schneebeil
29. August bis 5. Oktober 2013

Guten Abend meine Damen und Herren, herzlich willkommen zur Ausstellung von Cynthia Waser und Peter Schneebeil! Mitten im Raum empfängt uns eine Stele. Sie ist das einzige der hier gezeigten Werke, das die beiden Künstler im Hinblick auf die Ausstellung gemeinsam geschaffen haben. Ihre offenkundige Doppelnatur und die Mehrstimmigkeit ihrer plastischen Qualitäten bestätigt, dass sich hier zwei künstlerische Wege kreuzen. In der Zusammenschau mit den anderen Werken wird jedoch bald deutlich, dass sich hier nicht nur zwei gesonderte Fahrten kreuzen, sondern dass sie sich mehrfach berühren. Der Titel der Ausstellung, *filatura*, scheint anzudeuten, *wie* sie sich berühren, und das möchte ich versuchen, mir verständlich zu machen.

Genau genommen sind es Cynthia und Peter, die möchten, dass ich das tue! Ihre Bitte habe ich zwar mit Freude angenommen, postwendend stand ich aber in Verlegenheit vor dem uralten Problem, angemessene Worte für etwas zu finden, das sich so fern von Worten abspielt. Vor dem weißen Blatt, den kringelnden Rauchfäden einer Zigarette zuschauend, versuchte ich schließlich, mir die Situation, in der wir uns gerade jetzt befinden, zu vergegenwärtigen.

Ist die Eröffnung einer Ausstellung nicht etwas Merkwürdiges? Der Stille des Ateliers entrissen, in sinnfälliger Anordnung präsentiert, nachdem sie wochenlang, monatelang Gegenstand der Arbeit, des Zweifels und unerklärlicher Erwägungen waren, hängen und stehen die Werke nun da und schauen stumm unserem Treiben zu.

Zum Beispiel wie die Beklemmung nach der Türöffnung von zunehmender Ausgelassenheit vertrieben wird. Wie Menschen Trepp auf und Trepp ab gehen und wie die Erlebnisse des Sommers neuen Gesprächsstoff liefern. An den Werken vorbei werden Getränke herumgereicht und allmählich baut sich unter den Besuchern ein Geflecht von mehr oder weniger kunstsinnigen Ansprüchen und Erwartungen auf. Mitunter vernehmen die Werke dann schon erste Augenspiele, flüchtige Kontaktaufnahmen über die Schulter eines Gesprächspartners, oder sie senden sogar Reize, die den Empfänger an unerwarteter Stelle treffen. Plötzlich wenden sich alle von ihnen ab, weil da jemand, wie es sich gehört, einen öffentlichen Deutungsversuch unternehmen will...

Verstehen wir uns richtig: die Werke beobachten uns keineswegs. Sie tun gar nichts, weil sie Dinge sind. Immerhin sind es gemachte Dinge, also Dinge *für* etwas. Anders als Dinge der Natur sind sie Träger einer Absicht. Sie sind ausgerichtet. Sie sind darauf angelegt, das Bewusstsein auf etwas Bestimmtes hinzulenken. Doch sie sind auch ausgesetzte, unkontrollierbaren Deutungen überlassene Dinge – genauso ausgeliefert wie die Künstler, die sich im Fortgang ihrer Arbeit dem Neuen, dem noch nicht Artikulierten haben aussetzen müssen. Künstlerisches Handeln ist riskant.

Und wir Ausstellungsbesucher? Wir sind, so würde man zunächst glauben, grundsätzlich frei, in Sicherheit, weil wir ja nicht ausgestellt und zur Deutung freigegeben sind. Und wir gewährleisten diese Freiheit, indem wir das kleine Ritual der Vernissage begehen, einen festlichen Brauch, durch den man ohne Störungen des Gleichgewichts und leichten Schrittes hindurchgehen kann. Mit glatt gebügelmtem Gemüt und ohne damit irgendjemandem Unrecht zu tun. Sicher, das kommt vor, und nicht selten. Doch was könnte mich noch an Ausstellungen locken, wenn ich so unberührbar wäre, wie ich es mir einbilde?

Der Grund, warum ich gerne Ausstellungen besuche, scheint mir in der Erwartung zu liegen, hier in eine sehr besondere Form der Aktivität versetzt zu werden. Es kann nämlich vorkommen, dass die Sicherheit, die mich trägt, mich verlässt, und dass ich neben mir einen Gefährten spüre, in dem ich zwar mich selbst erkenne, der mir aber einen Schritt voraus ist. Jemand, der über meine Kommentare nur spöttelt. Ein Gefährte, der Rituale nicht leiden kann, den die kleinen Höflichkeiten, Kompromisse und Pflichten, die ich stets allzu bereitwillig auf mich nehme, verächtlich zur Seite wischt. Ein Gefährte, dessen zügellose Energie die sorgfältig geglätteten Schichten meines Gemüts zerzaust und schließlich aus meinem

eigenen Mund sagt: *in diesem Bild ist eine Aussage, die mich betrifft.*

Ja, es ist nicht das Kunstwerk, das meinen Blick gesucht hat, sondern dieser sorglose Gefährte, dem ich meist verwehre, ans Licht zu kommen. Mein anderes Ich, das mich durch ein Kunstwerk etwas erfahren lässt, wovon ich ohne dieses Kunstwerk keine genaue Vorstellung hatte.

Quer durch den unentwirrbaren Knäuel aus Intellekt, Gefühl und sozialer Disposition bohrt sich ein Faden und erschließt mir etwas ganz deutlich, was mich anrührt und mich angeht. Dabei spannt sich dieser Faden gar nicht nur zwischen mir und dem Kunstwerk. Auch zu anderen Kunstwerken, anwesenden und abwesenden, werden Beziehungen sichtbar, zu den Künstlern selbst und hier zwischen Menschen, die sich möglicherweise gar nicht kennen.

Als Besucher einer Ausstellung nehme ich also durchaus eine aktive Rolle ein. Indem ich die Werke auf ihre Tauglichkeit *für mich* erprobe, bewässere ich fernere Regionen meines Bewusstseins, ohne auf einen Ertrag hoffen zu dürfen. Nicht nur die Künstler, auch wir lassen uns hier auf ein Wagnis ein. Unter Umständen können wir leer ausgehen, weil die ausgelegten Fäden nicht zu uns finden. Das mag für uns Besucher wie ein Spiel aussehen – für die Künstler ist es existentieller Ernst. Wenn sie die für sie ausgelegten Fäden nicht aufnehmen, gibt es keine Kunst.

Es hat mich verblüfft, das beide Künstler bei meinen Atelierbesuchen zuallererst von der Belohnung sprachen, die sie entschädigt für das mühsame aber vertrauensvolle Vortasten ins Unbekannte. Vom Glücksgefühl der plötzlich sich einstellenden Übereinstimmung zwischen dem Fühlen, dem Sehen und dem Tun. Cynthia sagt: *Alles war da, musste aber erst geweckt werden.* Mit anderen Worten: den Zufall gibt es nicht. Der Faden war ausgelegt, sie brauchte ihn nur zu erkennen.

Natürlich war es der Ausstellungstitel *filatura*, der mich auf solche Beobachtungen gelenkt hat. Im Italienischen ist *filatura* ein Begriff der textilen Technik, nämlich der Spinnerei. Von hier fächern sich reichhaltige Metaphern durch die Sprache und bannen vieles, was mit Fäden, Haaren, Strahlen, Drähten, Keimen und Schlieren in Berührung kommt. Tatsächlich begegnet uns das Faden- und Netzartige überall wieder, etwa in den Maserungen von Peter Schneebeils Kerbhölzern, und ebenso in den Adern der Blütenblätter oder auch in den Fäden, die sich zwischen den Zweigen eines Astes spannen in Cynthia Wasers fotografischen Arbeiten.

Filatura lenkt unsere Aufmerksamkeit auch auf die Tatsache, dass beide Künstler bevorzugt Serien entstehen lassen, so dass reiche Bezüge unter ihnen erkennbar werden, auch Variationen und Rhythmen. Und schließlich erinnert der Titel auch daran, dass sich der „schöpferische Faden“ in einem langwierigen Prozess des Suchens, Erwägens, Verwerfens und Überarbeitens allmählich zu einer Textur findet, die durchaus auch etwas von ihrer Zerbrechlichkeit und Vergänglichkeit vermittelt. Texturen begegnen uns so in wechselnder Ausprägung als Metapher, als Methode, als bildlicher Ausgangspunkt und als konkrete stoffliche Oberflächen. Am deutlichsten wohl in den kreuzweise geschichteten Platten, in die Peter graviert, aber auch in der zurückhaltenden Textilstruktur, die Cynthias Digitaldrucke aufweisen.

Es lässt sich gut erkennen, dass beide Künstler in Formen der Natur einen wichtigen Resonanzraum für ihre Sinne finden. Für die subtil gefärbten Kerbhölzer bilden oft Strukturen pflanzlichen Wachstums den Ausgangspunkt, aber auch Wirbel oder Spiralen. Eine ganz andere Art von Impuls beziehen die extremen Nahaufnahmen von Pflanzen durch die Fotolinse. Und ein weites Feld wird zudem eröffnet durch die Anlagen, die Sprache in Bild und Bild in Sprache verschieben. Die Filamente weiten sich aus und verdichten sich. Netze werden ausgebreitet, deren Schlingen den Blick sammeln, andere Netze tun das Gegenteil und schleudern den Blick aus ihrem Zentrum – Beglückend jedenfalls für jeden, der darin seinen eigenen Resonanzraum findet.

Felix Studinka